

# Vorschul- und Primarstufe: Unterschiedliche Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit

**Kinder, die in die Schule eintreten, haben in der Schweiz unterschiedliche Lernvoraussetzungen – je nach Region und Milieu. Ebenso geht es den Lehrerinnen und Lehrern mit den Rahmenbedingungen für das Unterrichten. Die Kantone leisten sich starke Unterschiede bei den Bildungsausgaben.**

Der Bildungsbericht 2010, der nach Bildungsstufen und -typen aufgebaut ist, behandelt Kindergarten und Primarschule als eine Stufe. Im vorliegenden Artikel liegt der Schwerpunkt aber auf der Primarstufe.

Silvia Grossenbacher, SKBF, Aarau

Drei der im Bildungsbericht angesprochenen Themen sollen hervorgehoben werden: soziale und institutionelle Kontexte, Schwierigkeiten der Wirksamkeits- und Effizienzbeurteilung sowie Aspekte der Chancengerechtigkeit.

## Soziale und institutionelle Kontexte

Primarschulen in der Schweiz haben es mit recht divergierenden Rahmenbedingungen für ihr pädagogisches Geschäft zu tun. Sie arbeiten mit Kindern, die bereits sehr unterschiedliche Bildungserfahrungen hinter sich haben, und sie tun dies in sozialen Umfeldern, die sich mitunter stark voneinander unterscheiden. Manche Kinder haben bereits in der Familie oder einer Betreuungseinrichtung reiche Erfahrungen machen können, die das schulische Lernen vorbereiten. Kindern aus benachteiligten Familien aber fehlen diese Erfahrungen oft.

Entsprechend unterschiedlich sind die Lernvoraussetzungen der Kinder. Akzentuiert wird diese Problematik in Gemeinden und Quartieren, in denen viele Familien leben, die mehrfach sozial benachteiligt sind (Migration, Sprache, Sozialstatus). Dort kann es zu Klassenzusammensetzungen in Schulen kommen, die für die schulische Entwicklung der benachteiligten Kinder negative Auswirkungen haben können.

Auch die institutionellen und schulorganisatorischen Rahmenbedingungen sind nach wie vor unterschiedlich. Zwar ist die Dauer der Primarschule nur noch in sechs Kantonen kürzer als sechs Jahre, doch variiert beispielsweise die durch-

schnittliche Anzahl Unterrichtsstunden pro Jahr erheblich. Auch bezüglich Klassengrösse und Betreuungsverhältnis bestehen zwischen den Kantonen Differenzen. Die durchschnittliche Klassengrösse reicht von 17 bis 21 Kinder pro Klasse, das Betreuungsverhältnis streut von 13 bis 18 Schülerinnen und Schüler pro Vollzeitäquivalent einer Lehrperson. International vergleichend kann man festhalten, dass im Landesmittel beide Kennziffern unter dem OECD-Durchschnitt liegen (Grafik auf dieser Seite). Im Vergleich über die Zeit ist festzustellen, dass beide Grössen in den letzten Jahren kaum Schwankungen unterlagen.

## Effektivität und Effizienz: Prekäre

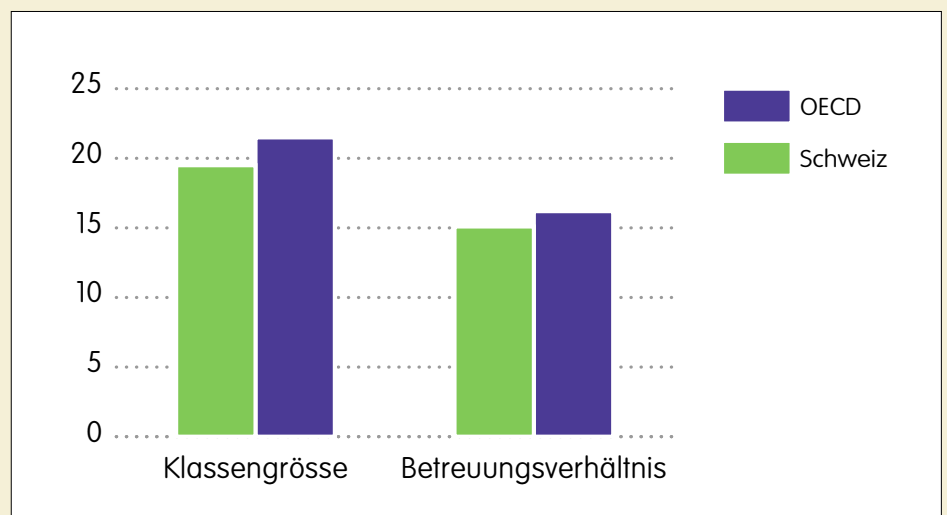
### Datenlage

In der Schweiz gibt es für den Primarschulbereich keine Kompetenzmessungen, wie sie im Sekundarstufenbereich mit PISA vorliegen, da unser Land an entsprechenden internationalen Untersuchungen nicht teilgenommen hat. Die

vereinzelt in wenigen Kantonen durchgeführten Lernstandserhebungen sind untereinander nicht vergleichbar, da sie im Bezugsrahmen wie auch im Forschungszugang voneinander abweichen.

Schweizweit vergleichbare Daten zu Ergebnissen schulischer Lehr- und Lernprozesse auf der Primarstufe werden voraussichtlich erst mit der Überprüfung der Zielerreichung im Zusammenhang mit den HarmoS-Bildungsstandards erhoben. Für eine Beurteilung der Wirksamkeit der kantonalen Bildungssysteme hinsichtlich der Schülerleistungen sind dabei die oben angedeuteten unterschiedlichen Kontext- und Rahmenbedingungen zwingend einzubeziehen.

Selbst wenn Daten zu Schülerleistungen als Mass für den Output greifbar wären, würden diese nicht genügen, um die Effektivität der Primarschule zu beurteilen, da sie nur einen Teil der Wirkungen von Bildungsprozessen abbilden; andere Aspekte wie Persönlichkeitsentwicklung



**Klassengrösse und Betreuungsverhältnis, Schweiz und OECD, 2007: Die durchschnittliche Klassengrösse in der Schweiz reicht von 17 bis 21 Kinder pro Klasse, das Betreuungsverhältnis streut von 13 bis 18 Schülerinnen und Schüler pro Lehrperson (Vollzeitäquivalent).**

**Die Benachteiligung Unterprivilegierter am Übergang zwischen den Volksschulstufen stellt für die Chancengerechtigkeit ein gravierendes Problem dar, da der Schultyp, der auf der Sekundarstufe I besucht wird, für die nachobligatorischen Bildungschancen eine zentrale Rolle spielt.**

oder Enkulturation werden damit nicht erfasst. Noch schwieriger ist die Beurteilung der Effizienz, da der Input nur schwer zu erfassen ist (z.B. Qualifikation der Lehrpersonen oder Qualität von Lehrplänen) und die vorhandenen Angaben zu den eingesetzten Mitteln globaler Natur sind.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten muss sich der Bildungsbericht 2010 darauf beschränken, die verfügbaren Daten zu den Kosten im Bildungswesen darzustellen. Vergleicht man die vom Bundesamt für Statistik aufgrund kantonaler Angaben ausgewiesenen öffentlichen Bildungsausgaben pro Schülerin und Schüler nach Kanton, fallen wiederum erhebliche Differenzen auf. Ein Stück weit lassen sich diese auf unterschiedliche Lohnniveaus zurückführen, da die laufenden Ausgaben zu einem grossen Teil aus Personalkosten bestehen. Einen Hinweis dafür liefert der positive Zusammenhang zwischen der Finanzkraft der Kantone und den Bildungsausgaben.

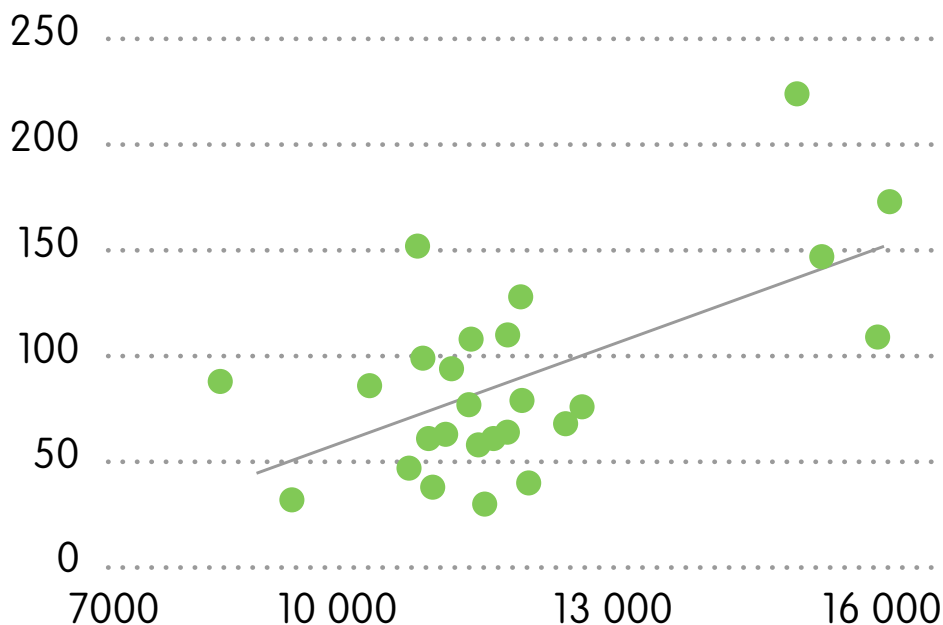
**Chancengerechtigkeit nicht gewährleistet**

Chancengerechtigkeit lässt sich daran überprüfen, ob Kinder unabhängig von familiärem Hintergrund und Geschlecht Zugang zur Bildung haben, ihre Kompetenzen entwickeln und ihre Bildungslaufbahn gestalten können. Neben den individuellen Merkmalen müssen auch gewisse Aspekte des sozialen Umfelds von Schulen oder der kantonalen Angebotsstruktur als mögliche Einflussfaktoren auf Bildungschancen berücksichtigt werden.

Wie bereits erwähnt, sind die Zugangschancen zu frühkindlichen und vorschulischen Bildungsmöglichkeiten sozial und regional unterschiedlich verteilt. Was die Kompetenzentwicklung angeht, zeigen die vorhandenen einschlägigen Untersuchungen, dass Kinder aus Familien mit tiefem sozioökonomischem Status mit schlechteren Lernvoraussetzungen in die Schule eintreten und ihren Rückstand im Laufe der Primarschule nicht aufholen können.

Fragen der Chancengerechtigkeit stellen sich auch bezüglich der Zuweisung zu Sonderklassen und der Anordnung von Klassenwiederholungen. So zeigt sich beispielsweise, dass Kinder mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern ohne Migrationshintergrund in gewissen Kantonen ein bis zu vier Mal höheres Risiko der Sonderklassenzuweisung tragen als in anderen Kantonen.

Einen weiteren Prüfstein für die Chancengerechtigkeit bildet die Wahrscheinlichkeit, beim Übergang in die Sekundarstufe I in einen Bildungstypus mit höheren Ansprüchen zu gelangen. Die beobachtbare Benachteiligung Unterprivilegierter am Übergang zwischen den Volksschulstufen stellt für die Chancengerechtigkeit ein gravierendes Problem dar, da der Schultyp, der auf der Sekundarstufe I besucht wird, für die nachobligatorischen Bildungschancen eine zentrale Rolle spielt.



**Verhältnis von Bildungsausgaben (Primarstufe) und Finanzkraft nach Kanton, 2005: 36% der Varianz der Ausgaben pro Kopf werden durch die Unterschiede in der Finanzkraft der Kantone erklärt.**